

~~LK 775~~
Nekr V 0015



Ansprache

gehalten bei der Beerdigung

der Frau

Carolina Louisa Voegelin, geb. Escher,

den 24. Juni 1883

von Hrn. **L. Pestalozzi**, Pfarrer am Grossmünster.

In unserm Herrn und Heiland geliebte Leidtragende!

„In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöset du treuer Gott“, so lesen wir im 31. Psalm. Das wird auch der Sinn unsrer Verstorbenen gewesen sein, als ihr Lebenslichtlein für diese Welt auslöschte, und sie aus der Mühe dieses Erdendaseins in einen vollkommenern Zustand hinüberging.

Wer sie kannte, trug einen freundlichen Eindruck von ihr davon. Es war ihr eine grosse Herzensgüte verliehen und ein zartes, fast ängstliches, aber feinfühlerndes Wesen eigen, und ein rechter Ernst und doch auch eine fröhliche Heiterkeit; denen, die ihr nahe standen, denen sie ihre Treue als Gattin, ihre Anhänglichkeit als Schwester, ihre mütterliche Fürsorge zu Theil werden lassen konnte, ist sie noch mehr gewesen.

Sie hat gern gelebt. In einem guten, alten Zürcherhause geboren, wuchs sie auf, umgeben von einem ihr

zugethanen Geschwisterkreis, dem sie auch ihre lebhafteste Theilnahme schenkte. Die Ehe mit dem geistig regsamem Gatten, der ihr Interesse für Manches zu beleben wusste, war glücklich, die Entwicklung ihrer Söhne brachte wieder neues Interesse in ihr Haus und Leben hinein, und selbst die Wittwenzeit, obgleich durch den Gedanken an den theuren Dahingeschiedenen ernst gemacht, verlief ihr nicht ohne manche kleine Freude, für die sie ihrem Gott und Heiland herzlich dankbar war; ja auch als sie die Beschwerden des Alters in höherem Maasse zu spüren bekam und oft von grossen, peinlichen Beengungen heimgesucht wurde, war sie immer wieder, wenn sie von neuem aufathmen und ihren Arbeiten und Werken nachgehen konnte, froh. Zu diesen Arbeiten gehörte auch die Theilnahme an der Schutzaufsicht über entlassene weibliche Gefangene.

Wo wäre aber das Leben, bei dem man nicht zuletzt sagen müsste: »Du hast mich erlöset, du treuer Gott«, wo man nicht nach einem Lossein verlangen dürfte? Auch diesem geregelten, still bürgerlichen Leben hat es nicht an Schmerz gefehlt. Wie ging ihr doch der Tod des blühenden, hoffnungsvollen Sohnes so nahe; wie that es ihr so weh, als ein anderer Sohn, der in der Ferne seinem Beruf obgelegen war, nur heimkam, um bald, von der mütterlichen Liebe umgeben, auch seinerseits aus diesem Leben zu gehen; und wie musste der Tod des Gatten, der mit ihr alles ausgetauscht hatte, ihr so nahe gehen! Auch die leibliche Gebrechlichkeit und der Gedanke an das, was noch etwa daraus hervorgehen könnte, legt doch immer wieder einen Schatten in

unser Aller Leben hinein; von den geistigen Kämpfen — und es ist Niemand, der nicht auch solche durchzumachen hätte — noch ganz abgesehen.

Da kommen dann die Stunden, wo man froh ist, wenn man sagen kann: »Du hast mich erlöset, du treuer Gott«. — Und auch das Andre wird sie haben hinzufügen dürfen: »Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist«. Sie hat sie gekannt, diese Vaterhände, hat ihren Gott und Heiland werth gehalten und lieb gehabt. Es war ihr ein ungekünstelter, natürlich frommer Sinn zu eigen, der in allem ihren Thun und Lassen zu Tage trat; sie hat gern in ihres Gottes Wort gelesen, sie ist gerne in ihres Gottes Haus gegangen, sie hat sich der Schöpfung ihres Gottes gefreut.

So hat sie auch in ihrer letzten Stunde, so weit es die entweichenden Gedanken gestatteten, ihren Geist dem Heiland gegeben, zu dem sie Vertrauen besass, und der ihr und uns Allen seine Barmherzigkeit gibt und Gnade zur Hülfe in rechter Zeit.

A m e n.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03878007